

ACTA ETHNOGRAPHICA
A MAGYAR TUDOMÁNYOS AKADÉMIA
NÉPRAJZI KÖZLEMÉNYEI

SZERKESZTŐSÉG ÉS KIADÓHIVATAL: BUDAPEST V., ALKOTMÁNY U. 21.

Az Acta Ethnographica német, angol, francia és orosz nyelven közöl értekezéseket a néprajztudományok köréből.

Az Acta Ethnographica változó terjedelmű füzetekben jelenik meg 20–30 ív terjedelemben, több füzet alkot egy kötetet. Évenként általában egy kötet jelenik meg.

A közlésre szánt kéziratok, géppel írva, a következő címre küldendők:

Acta Ethnographica, Budapest 502, Postafiók 24.

Ugyanerre a címre küldendő minden szerkesztőségi és kiadóhivatali levelezés.

Megrendelhető a belföld számára az „Akadémiai Kiadó”-nál (1363 Budapest Pf. 24. Bankszámla 215-11488), a külföld számára pedig a „Kultúra” Könyv- és Hírlap Külkereskedelmi Vállalatnál (1389 Budapest 62, P.O.B. 149. Bankszámla: 218-10990) vagy annak külföldi képviselőinél és bizományosainál.

Die Acta Ethnographica veröffentlichen Abhandlungen aus dem Bereiche der Volks- und Völkerkunde in deutscher, englischer, französischer und russischer Sprache.

Die Acta Ethnographica erscheinen in Heften wechselnden Umfanges. Mehrere Hefte bilden einen Band von 20–30 Bogen. Im allgemeinen erscheint jährlich ein Band.

Die zur Veröffentlichung bestimmten Manuskripte sind an folgende Adresse zu senden:

Acta Ethnographica, Budapest 502, Postafiók 24.

An die gleiche Anschrift ist auch jede für die Redaktion und den Verlag bestimmte Korrespondenz zu richten. Abonnementsspreis pro Band: \$ 24.00.

Bestellbar bei dem Buch- und Zeitungs-Außenhandels-Unternehmen »Kultúra« (1389 Budapest 62, P.O.B. 149. Bankkonto No. 218-10990) oder bei seinen Auslandsvertretungen und Kommissionären.

ACTA
ETHNOGRAPHICA

ACADEMIAE SCIENTIARUM
HUNGARICAE

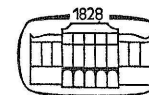
ADIUVANTIBUS

T. BODROGI, B. GUNDA, I. TÁLASI

REDIGIT

GY. ORTUTAY

TOMUS XXII



AKADÉMIAI KIADÓ, BUDAPEST

1973

ACTA ETHN. HUNG.

der Verbreitung der Schwingbreche (Schwinge) allmählich in einzelne geschlossener Striche des Karpatenbeckens und des Balkans zurückgedrängt.

Die zwei Haupttypen der mit dem Fuß betätigten Hanfbreche sind an zwei enger begrenzte Landschaften des ungarischen Sprachgebietes gebunden. Der eine Typ ist nur in Südtransdanubien und in der benachbarten Donauniederung, der andere nur im Norden bei der ungarischen Volksgruppe der Palozen nachweisbar. Der Autor hält diese beiden Typen für das Ergebnis einer jeweils selbständigen, voneinander unabhängigen Neuerung, d. h. für eine lokale Entwicklung. Vorbilder dieser mit dem Fuß betätigten Hanfbrechen mochten in beiden Fällen die nach einem ähnlichen Prinzip funktionierenden Tretanken der Kornverarbeitung gewesen sein.

Unter den Geräten, die zur weiteren Verfeinerung der gebrochenen Hanffaser dienen, befaßt sich der Autor sehr ausführlich mit der durch Drehen betriebener Hanfreibe, die er auf ein spezielles Gerät der Lederzubereitung zurückführt. Dieses Gerät, das sich um eine vertikale Achse dreht, ist bei vielen sibirischen Völkern nachweisbar, wurde aber auch von den Wolgataren benutzt und kam desgleichen im östlichen Randstreifen des ungarischen Siedlungsbereiches bei den Szeklern vor. Auch dieses Gerät brachten die Ungarn aus dem Osten mit ins Karpatenbecken, wo sie es dann mit Entwicklung mehrerer lokaler Varianten zur Hanfbearbeitung benutzten.

Ebenfalls zur Verfeinerung des gebrochenen Hanfes dient die Hanfwalke, die im allgemeinen im Anschluß an Mühlwerke mit Wasser betrieben wurde. Diese besteht aus vertikal steigenden und fallenden Klötzen, die beim Herabfallen den Hanf durch ihr Gewicht zuweichen. Dieses Gerät ist nur im Norden, in den Tälern der Sajó und der Hernád bekannt. SZOLNOKY weist nach, daß die Ungarn in diesem Gebiet die Tuchwalke der im Norden benachbarten Zipser Sachsen übernahmen und für ihren Bedarf umgestalteten. Dem Mühlenwerk ist auch ein anderes Gerät der Hanfverfeinerung angeschlossen, die steinerne oder eiserne Walze, die auf einer Kreisbahn rollt. Dieses Gerät ist nur im Norden des ungarischen Sprachgebietes bei den sog. Palozen und im südlichen Tiefland, in der Batschka bekannt. Der Autor sieht darin ebenfalls ein deutsches Lehngut, das im Norden noch im ausgehenden Mittelalter oder am Anfang der Neuzeit durch die Zipser Sachsen, im Süden dagegen erst später, im 18. Jahrhundert durch die Zuziedlung der dortigen Ungarndeutschen vermittelt worden sein mag.

Eine hauptsächlich im Großen Tiefland angewandte Methode der Hanfzuweichung ist das Beizen der gebrochenen Fasern in angerührter saurer Kleie. Ein ähnliches Verfahren ist auch aus der Lederzubereitung bekannt. Die Ungarn mögen es als eine Technik der Lederzuweichung noch vor dem 9. Jahrhundert kennengelernt und später auch bei der Hanfzubereitung angewandt haben.

Die letzte wichtige Arbeitsphase der Hanfverarbeitung, mit der sich der Autor befaßt, ist die Sonderung der Fasern von unterschiedlicher Feine und Länge, d. h. das zur Qualifizierung der Hanffasern dienende Hecheln und dessen Geräte. Bei der ungarischen Bauerschaft lassen sich drei solche Geräte ausweisen: 1. die Rundbürste aus Borsten, 2. der Flachskamm, d. h. zwei kurze Bretter mit Griff, am einen Ende mit Nägeln, 3. die Hechel, d. h. ein langes Brett, in der Mitte mit einer Nagelrose und Eisenzacken darum. Diese drei Geräte wurden den Ungarn nach den Belegen des Autors aus drei Richtungen vermittelt. Das erste durch die Ostslawen, das zweite durch die Südslawen, das dritte durch die deutschen Siedler.

Am Ende des Bandes faßt L. SZOLNOKY die aufgrund der Untersuchung der verschiedenen Arbeitsprozesse und Geräte erzielten Ergebnisse zusammen. Auf einer sehr aufschlußreichen Abbildung (S. 232) veranschaulicht er die Herkunft der verschiedenen Geräte des Hanfwerkes (Leinwerk, Wollwerk, Ackerbau, Lederwerk) sowie den Zeitpunkt und die Träger ihrer Vermittlung an die Ungarn, insofern es sich nicht um autochthone lokale Neuerungen handelt.

Über die technische Entwicklung bei der Verarbeitung der Hanffaser unterscheidet der Verfasser in enger Bindung an das ungarische Ethnikum zusammenfassend vier wichtige Perioden: 8.—9. Jahrhundert, 11.—12. Jahrhundert, 15.—16. Jahrhundert und 18.—19. Jahrhundert. Er stellt von Periode zu Periode den Haupttrend der Entwicklung dar, veranschaulicht, wie die einzelnen Arbeitsprozesse immer komplexer und wann sie durch neuere Verfahren und Arbeitsgeräte angereichert wurden. Diese Nachzeichnung des Haupttrends bliebe jedoch nur ein engbegrenztes Schema, wäre sie nicht durch die historisch aufgekomenen landschaftlichen, regionalen Varianten ergänzt. L. SZOLNOKY bestimmt nicht weniger als 14 dieser lokalen Entwicklungstypen (vgl. S. 239, Karte 28). Diese Aufgliederung beruht darauf, in wievielen Schritten und Arbeitsphasen im jeweils gegebenen Landstrich der Hanf verarbeitet und welche Geräte bei den einzelnen Verfahrensweisen benutzt wurden. Im Textteil der Bestimmung dieser regionalen Typen führt er auch die linguistischen, d. h. spezifisch lexikalischen Elemente zur Ergänzung der Typenbestimmung an.

Der Verfasser bietet mit der Synthese am Ende seines Bandes nicht nur bedeutende und anregende Ergebnisse für die Geschichte der Technik und Geräte, sondern leistet auch einen wichtigen Beitrag zur Erschließung der regionalen Strukturen der ungarischen Volkskultur und ihrer Subkulturen. Es dürfte keineswegs zu hoch gegriffen sein, wenn wir feststellen, daß L. SZOLNOKY in dieser Thematik eine bislang einzigartige Arbeit geleistet hat. Material, Methode und Forschungsergebnisse dieses Bandes dürften eben darum das rege Interesse der internationalen Geräte- und Technikforschungen, aber auch der europäischen Ethnologie finden.

Atila Paládi-Kovács

VIKÁR, László—BERECZKI, Gábor: *Cheremis Folksongs*. Budapest 1971. Akadémiai Kiadó. pp.

This volume makes available the material of a highly important folksong collection which realizes the maximal demands of workers in this field in that it is the product of the combined efforts of a musicologist and a linguist who had perfect technical equipment at their disposal. The rich folksong heritage of the Volga peoples has never before been explored so thoroughly. BERECZKI, the linguist, cleared up all doubtful linguistic elements on the spot and had the song-texts translated during re-plays of the sound-recordings, so that both the phonetic transcriptions and the translations can be regarded as completely dependable. Ethnologists rarely obtain such authoritative material from a foreign speech community, but in this case the publication surpasses even the achievements of native Cheremis collectors, who, not having the advantage of good sound-recordings, have furnished us in the past with an essentially sketchier, less reliable idea of both music and texts.

Another, pioneering significance of the book, at least for Hungarian musicologists, is that its comprehensive view of the musical styles of kindred peoples, their interactions and their divergencies, will be of immense value in sorting out some of the outstanding problems concerning the ancient stratum in the Hungarian folksong tradition. There is also the not negligible technical aspect that the material is organized for the convenience of the musicologist, and not unsystematically presented like the collections hitherto published, which not only greatly eases the job of keeping bearings and comparison, but equally facilitates the study of the material for its own sake.

Though only a selected, but major, part of VIKÁR's complete Cheremis collection is published on this occasion, his treatise in fact surveys the entire repertoire collected to date. The lists of variants work in examples taken from earlier collections, and there is also a brief summary of the research on Cheremis songs carried out in Hungary, including the arrangements of Mari tunes made by KODÁLY in some of his compositions.

The analysis and description of Cheremis folk music presented by VIKÁR is eminently sound and reasoned, avoiding any temptation to enter in debate on disputed questions of musical history or archaeology: the aim is manifestly the modest, but deceptively simple one of providing a reliable ground for future research work. Nevertheless, the presentation of the very facts of collecting and the analysis of a body of material embracing many peoples and a huge territory are in themselves achievements of the first magnitude — after all the presentation of factual data must be the initial step in any comparative musical study. The variegated ethnic composition of the peoples of the Volga Basin makes for a tremendous diversity in their music, a diversity in which monophony jostles shoulder to shoulder and intermingles with polyphony, from patterns like repetition on the lower fifth with others lacking it, primitive melodic patterns with the highly complicated, so that at any rate this start on stylistic definitions in their broad outlines will prove of signal assistance to later studies.

One of VIKÁR's most important results is that he has been able to determine the centre of the style characterized by the use of pentatony and the quintal-shift construction; and delimit the extent of its spread. This centre is in the belt in which the Cheremis have mixed with Chuvash-speaking peoples. Here the style is found in its most developed form and to the exclusion of others. As we proceed from this centre, the style gradually disappears; in the eastern parts where the Cheremis community is still pagan and surrounded by foreign peoples we find a completely different, more archaic melodic world. This modifies, or at least refines, the conceptions held up to now about the origins of this style and its connections with Hungarian folksong. In order not to commit myself to any firm conclusions, I wish to keep to facts, in line with the author: the region on the right bank of the Volga bend where this centre has built up is precisely one of the places modern scholars think the Magyar occupied in the course of their migration; the place where in the 13th century the monk Fra

Julian came into contact with the Magyar community that was known to have detached from the main body during the move westwards. Another fact which is clearly brought out is that the tunes exemplifying this style that have survived in Hungary display a smaller range, are more archaic and less consistent in their construction, than the Cheremis-Chuvash songs; on the other hand, correspondences between the Cheremis and Hungarian heritage can only be proved by the old Cheremis songs found in earlier collections; VIKÁR has found no trace of them while making his own collection. Seemingly the extraordinary wide compass of melodies among the Volgaic peoples is the outcome of a fairly recent development. But whether this proves to be the case or not, it is VIKÁR's splendid achievement that he has been able to distinguish, on the basis of field work, the musical dialects in this large area and thereby place comparative folk-music research on much firmer ground than before.

Many of the experiences and insights gathered by VIKÁR in the field sustain conclusions of general musical interest, and in the second place illuminate some specifically Hungarian problems. For instance, the Eastern material shows little of the freedom of interchangeability of variants with *do*, *so*, and *la* endings within a given melodic type that is occasionally observed among Magyar songs (cf. Z. KODÁLY: *Folk Music of Hungary*. Budapest 1971, p. 45 and Examples 47—49). That is to say, this feature either preserves a still more ancient state than is encountered nowadays among the Cheremis, or else it must be a peculiar Hungarian development. Then again, the distributions of pentatone tune structures that utilize and that exclude the semitone are territorially separated among the Cheremis, whereas in Hungary these may contaminate even within the variants of a single tune; the characteristic *parlando-rubato* style of performance of Magyar and Turkic-Tartar music is entirely absent among the Cheremis, at the same time, the use of a fourth glissando at line-endings noted in many Magyar tunes is also found there; and lastly, it can be established that *do*-, *sol*- and *la*-pentatony is typically related to the use of certain forms of fourth and fifth constructions.

The emphasis in selecting the material has been placed on illustrating the representative types rather than on attempting an exhaustive listing of variants, to which only reference is made. In arranging the material VIKÁR has also avoided the trap of adopting any of the various systematizations applied to Hungarian folksongs. Very sensibly he has transposed all the tunes to a common *do*, so that the configuration of the melodies in the pentatone scale is always thrown into relief, and the material is grouped according to the finals — *la*, *so*, *do*, etc. — which brings out the range of the melodies. This is without doubt the most convenient and clearest manner of presenting such purely pentatonic material.

The publisher's decision to give the original song-texts both in English and Hungarian translation is much to be applauded, since they will hold at least as much interest for the Hungarian reader as for the foreign scholar. A frequent device in these lyrical texts — a long recited feature of Hungarian folksongs that has been shown to have its counterparts in Finno-Ugrian, Turkic-Tartar and Chinese folk-poetry (cf. G. LÜKÖ: *Néprajzi Értésítő* 1957, 5—48) — is the construction of each stanza — that is each independent song — from two parallel strands of imagery: one a natural symbol, the other reflecting a psychological state, the two together reinforcing and explaining one another. Among the Cheremis texts given by VIKÁR and BERECZKI there is an abundance of examples of this, each finer than the last.

In all respects the book will be of invaluable service both for the specialist Hungarian researcher and for ethnomusicologists generally. I look forward to seeing further treatments of this very important collection.

Lajos Vargyas

Folcloristica 1—1971. Fordítások szöveggyűjteménye (Sammelband von Übersetzungen). Hrsg. von Gy. ORTUTAY ELTE (Loránd-Eötvös-Universität) — Bölcsészettudományi Kara (Philosophische Fakultät) — Folklór Tanszék (Folklore-Seminar). Budapest 1971. 224 S. Kézirat gyanánt (Veröffentlicht als Manuskript).

Diese neue Publikation des Folklore-Seminars der Budapester Universität enthält eine Auswahl von übersetzten Studien zu theoretischen Fragen der Volksprosa. Die mit dem Sammelband angelaufene neue Reihe soll die Lücke zwischen dem Bedarf des wissenschaftlichen Interesses und der wissenschaftlichen Buchproduktion füllen und als Manuskript jene Studien zugänglich machen, ohne deren Kenntnis moderne Folkloristik kaum vorstellbar ist. Ihr Vorgänger war sozusagen die zu Dokumentationszwecken veröffentlichte Reihe *Szovjet Néprajztudomány* (Sowjetische Ethnographie) mit einer Auswahl von sowjetischen Forschungsergebnissen, die aber seit einigen Jahren nicht mehr erschienen ist. Gleichzeitig mit

der Abfassung dieser Besprechung kam aber auch in der Betreuung der Ethnographischen Forschungsstelle der Ung. Akademie d. Wiss. (MTA Néprajzi Kutató Csoport) schon der zweite Band der *Documentatio Ethnographica* mit Studien zeitgenössischer Folkloristen heraus.

Die Reihe der *Folcloristica* bringt in Übersetzung Studien und Buchauschnitte, die aufgrund ihrer Methode und ihres Themas zur Entwicklung der folkloristischen Forschung in Ungarn beitragen können. Darum hat der Herausgeber des ersten Bandes vor allem unter den sozusagen schon klassischen Studien ausgewählt, deren Kenntnis unerlässlich ist, die jedoch bislang auf ungarisch nicht erschienen sind. Er bringt das Material in thematischer Ordnung, im ersten Band Studien zu theoretischen Fragen der epischen Volksdichtung, wie J. M. MELETINSKI: *Die epische Volksdichtung*, M. LÜTHI: *Bemerkungen über das Märchen* und V. J. PROPP: *Fragen der Morphologie des Märchens*. Wegen des beschränkten Umfangs veröffentlicht er diese Studien nicht im vollen Wortlaut, vermerkt aber immer genau die Auslassungen. Der Leser vermisst diese jedoch nicht, denn die Selektion wurde unbeschadet des Wertes der Arbeiten vorgenommen, der Gedankengang der Studien ist durchgehend völlig klar, und man hat den Eindruck, daß die Auslassungen nur dem leichteren, nicht aber dem vollständigeren Verständnis gedient hätten.

Chronologisch wurde zuerst PROPPS Arbeit geschrieben, und es gibt auch seither keine bessere morphologische Untersuchung. Sie erschien erstmalig 1928 und löste dann mit der englischen (1958), sodann italienischen Veröffentlichung (1966) — seither in viele andere Sprachen übersetzt — weitere große Diskussionen und leidenschaftliche Stellungnahmen aus. Diese Arbeit ist ein Grundwerk und eines der meistzitierten Bücher der modernen Folkloristik. PROPP wählte sein Material aus AFANASJEVS Sammlung und analysierte 178 Feenmärchen, wobei er jedes nach epischen Begebenheiten, Personen und Handlungen der Personen untersuchte. Er kam zu dem Schluß, daß die stabilen Elemente des Feenmärchens die Funktionen seien, die von abwechselnden Personen übernommen werden können; die Funktionen seien von bestimmter Zahl, identischer Abfolge und schließlich alle Feenmärchen von gleicher Struktur. So ermittelte er 147 Funktionen, die sich in 31 Gruppen gliedern lassen. Selbstverständlich sind sie nicht in jedem Märchen in voller Zahl vertreten. Die morphologische Analyse führte PROPP zur Erkenntnis des Zusammenhangs von ständiger Struktur und variablen Einzelformen und über dieses Problem zu einem der wichtigsten Merkmale der Folklore, zur Konstanz und zur Wandlung. Es gelang ihm, eine Reihe von Detailproblemen hervorragend zu lösen, so beispielshalber die Wechselbeziehung zwischen Freiheit und Bindungen der Märchenerzähler. Laut PROPP kommt die schöpferische Freiheit des Märchenerzählers in folgenden Bereichen zum Tragen: in der Auswahl der Variationen, die er wegläßt und deren er sich bedient; er wählt frei jene Variation aus, in der er die Funktion realisiert; so ist gerade diese schöpferische Freiheit am Werk, wenn neue Märchen oder neue Sujets aufkommen. Freie Hand hat der Erzähler des weiteren in der Wahl der charakteristischen Züge und Benennungen der handelnden Personen und in der Verwendung der sprachlichen Mittel. Streng gebunden aber ist er — so PROPP — in der allgemeinen Abfolge der Funktionen, deren Reihe sich nach der gegebenen Formel entwickelt; also auch in der Substitution jener Elemente, deren Variationen vollauf oder relativ gegenseitig bedingt sind; er kann bei der Wahl von Attributen bestimmter Personen keine Änderungen einführen, wenn er einer bestimmten Funktion bedarf; ebenso gebunden ist die Korrelation von Anfangssituation und Folgefunktionen, und all das kann nicht von der Einbildungskraft des Erzählers abhängen.

PROPP hat mit der strengen Konsequenz seiner Methode nicht nur eine vorzügliche Analyse des Zaubermärchens (Feenmärchens) geboten, sondern für die Analyse von Folklorewerken einen neuen Weg erschlossen und viele Forscher bewogen, diese Untersuchungsmethode auch an anderen Gattungen zu erproben.

Auch aus M. LÜTHIS Studie (*Märchen*, 1962) bringt der Band nur einige ausgewählte Abschnitte mit dem einschlägigen vollständigen Literaturnachweis. In diesen Ausschnitten erörtert der Autor den Begriff des Märchens und seine Abgrenzung von den verwandten Gattungen, des weiteren die Geschichte des Märchens und die einschlägigen Forschungen. Diese in der Methode traditionelle, von einem umfassenden Fachwissen und sicherem kritischem Sinn getragene Studie ist nicht nur für die Märchenforscher, sondern für alle Folkloristen ein Beispiel dafür, wie die eingehende Kenntnis eines großen Materials zur Sicherheit des Urteils verhilft. Zugleich beweist sie, was von LÜTHI allgemein bekannt ist, wie vorzüglich er die heutigen Vertreter, Richtungen und Methoden der Märchenforschung in ganz Europa kennt.

Läßt sich von einer Arbeit sagen, sie sei »gedankenreich«, so von MELETINSKIS Studie über die epische Dichtung. Diese Abhandlung ist eine Zusammenfassung und zugleich ein Höhepunkt der marxistischen Theorie über die Epik, löste in der Sowjetunion eine breite Diskussion aus und ist bislang die gründlichste ästhetische Analyse des Epos. Hier können die